Nr. 112. 3. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkataloges 3556) ohne Bestellgeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Expedition wöchentlich 35 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Dienstag, den 14. Mai 1889.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Der **Reichstag** lehnte in seiner Montagssitzung zunächst ab die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Verfassers und Druckers eines Flugblattes wegen Beleidigung des Reichstags, sowie zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Geisenberger wegen Vergehens gegen § 166 des Strafgesetzbuches zu ertheilen.

Der Gesetzentwurf über die Geschäftssprache bei den gerichtlichen Behörden in Elsaß-Lothringen wird definitiv genehmigt.

Die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für 1884/85 wird an die Kommission zurückverwiesen.

Sodann folgen Wahlprüfungen. Die Kommission beantragt, die Wahl des Abg. Henneberg-Sothe (NP.) für gültig zu erklären.

Baerts (Z.) ersucht dementgegen, die Wahl für ungültig zu erklären, weil bei derselben die Sozialdemokraten durch einen Erlaß der Gothaischen Regierung grobem Mißbrauch gemacht worden seien.

Peters (NP.) tritt für die Gültigkeit der Wahl ein, während

Singer (SD.) betont, daß der Erlaß vor der Hauptwahl erfolgte und von großem Einfluß gewesen sei.

Rickert (F.) beantragt Ungültigkeitserklärung der Wahl Hennebergs und den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Paragraph 17 des Wahlgesetzes auch in Verbindung mit Paragraph 9 des Sozialistengesetzes genau beobachtet werde.

Nachdem noch Geheimrath **Herrwart, Müller** (F.), und **Kulemann** (NP.) für **Träger** (F.) und **Herrman** (Z.) gegen die Gültigkeit gesprochen, wird der Antrag der Kommission mit 73 gegen 65 Stimmen angenommen. Da somit Beschlußunfähigkeit festgestellt ist, wird die Sitzung abgebrochen.

Dienstag: Anträge und Petitionen.

Nach dem Beschlusse des **Seniorenkonvents** soll die dritte Berathung des Alters- und Invalidengesetzes nächsten Freitag beginnen. Am Montag wird das Haus den Rest der Wahlprüfungen, am Dienstag und Donnerstag den Antrag Baerts betr. die Schadenersatzpflicht des Staates (Bolle-Zeitung), Antrag betr. Korgoafte 2c. und Petitionen berathen. Der Schluß der Session wird zum 23. oder 26. Mai erwartet.

Die Geschäftsordnungskommission des Reichstages hat die Wahl Delbrücks für erloschen erklärt.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages beantragt, die Wahl des Abg. Stumm für gültig zu erklären.

Eine **Schutztruppe für Westafrika** soll gebildet werden. Nach einer Mittheilung verschiedener Blätter wird die Ankunft der Truppen an ihrem Bestimmungsorte bereits im Juni erwartet. Zum Transport soll ein eigener Dampfer gemiethet worden sein. Die Truppe besteht nur aus Weißen und zwar in Deutschland angeworbenen Kavalleristen. Die Truppe, welche höchstens aus 30 Mann besteht, soll unter Befehl eines Hauptmanns kommen.

Amtlich wird heute mitgetheilt: In dem Gefecht am 5. d. M. bei Bagamoyo sind gefallen: von dem Kreuzer „Schwalbe": Unter-Lieutenant zur See Max Edwin Friedrich Franz Schelle aus Danzig, von der Kreuzer-Fregatte „Leipzig": Matrose Johann Heinrich Foell von der II. Matrosen-Division, aus Nürnberg, Königreich Bayern; b. verwundet: von dem Kreuzer „Schwalbe": Matrose Jakob Ludwig Klebba von der I. Matrosen-Division, aus Großendorf, Kreis Neustadt W.-Pr.

Zum Streik der Bergleute in Rheinland-Westfalen. Der „Köln Ztg." geht aus Essen, 11. Mai, folgender Bericht zu:

„Hier in Essen tagten wiederholt die Zechendirektoren, und heute fand hierselbst im Hotel Reg (Rheinischer Hof) eine lange Vorstandssitzung des Vereins zur Wahrung der bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund statt, an der auch die Spitzen der Regierungsbehörden, der Oberpräsident der Provinz Westfalen v. Hagemeister, die Regierungspräsidenten von Arensberg und Düsseldorf v. Rosen und Frhr. v. Berlepsch, ferner der Oberberghauptmann Eilert u. A. Theil nahmen. Das Ergebniß der Verhandlungen ist der nachstehende Beschluß:

Die unterzeichnete Vertretung des sämmtliche Gruben des Oberbergamtsbezirks Dortmund umfassenden Vereins für die bergbaulichen Interessen hat heute einstimmig in Gegenwart Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten v. Hagemeister, der Herren Regierungspräsidenten v. Rosen und v. Berlepsch, sowie des Herrn Berghauptmann Eilert nach eingehender Berathung folgende Erklärung beschlossen:

1. Die seit Anfang dieses Monats im Gange befindlichen Arbeitseinstellungen auf den Steinkohlengruben des niederrheinisch-westfälischen Bergbaubezirks, welche sich nunmehr auf bereits mehr als drei Viertheile aller Werke erstrecken sind unternommen ohne vorherige Kündigung des Arbeitsvertrags erfolgt, beruhen deshalb in ihrem Ausgange auf ungesetzlichem Boden.

2. Die durch die Versammlungen der Bergarbeiter und auf anderem Wege zur Kenntniß der Grubenverwaltungen gebrachten Anträge und Beschwerden der Arbeitsausständigen rechtfertigen das ungesetzliche Vorgehen der Letzteren nicht. Es kann auch nicht zur Entschuldigung behauptet werden, daß in der wirthschaftlichen Lage oder in der Ordnung der Bergarbeit unseres Bezirks Mißstände vorlägen, unter deren Drucke besonnene Männer zur sofortigen Niederlegung der Arbeit Anlaß gehabt hätten.

In keinem Bergwerksbezirke des europäischen Festlandes besteht eine kürzere Arbeitszeit, als in unserem Bergbezirke; dieselbe ist vielmehr überall, insbesondere auch auf den staatlichen Steinkohlengruben Preußens, erheblich länger als bei uns.

Auch die Höhe unserer Berglöhne übersteigt die aller deutschen Steinkohlengruben, einschließlich der staatlichen. Die bei dem Reichsversicherungsamt aufgestellte Nachweisung der in den Bergwerksgenossenschaften im Jahre 1888 bezahlten anrechnungsfähigen Löhne ergiebt für die sämmtlichen Zechen des Oberbergamtsbezirks Dortmund umfassende Abtheilung, zwei Knappschafts-Berufsgenossenschaften, einen Durchschnittslohn von ℳ 910,23, während der Durchschnittslohn der Bergarbeiter im Deutschen Reiche, nach derselben Nachweisung, nur ℳ 777,68 beträgt.

Während des laufenden Jahres hat auf den bei Weitem meisten Gruben eine weitere Steigerung der Löhne stattgefunden, und es lag in der vielen Bergleuten bekannten Absicht der einzelnen Verwaltungen, hiermit fortzufahren. Diese Absicht fand einen wesentlichen Stützpunkt in der nach jahrelangem Darniederliegen im Jahre 1888 begonnenen Aufbesserung der Kohlenpreise und deren Zusammenhang mit der Verbesserung der Lage der Arbeiter.

3. Die älteren und ersteren Bergleute vertrauen deshalb mit Grund der naturgemäßen Entwicklung der Lohnverhältnisse und der Verständigung mit der Verwaltung der einzelnen Zechen. Sie sind vorwiegend nur durch die Aufhetzungen und Drohungen jüngerer Arbeiter in den Strom der Bewegung hereingezogen worden. Im Interesse der zukünftigen Entwicklung der Arbeitsverhältnisse innerhalb unseres Bezirkes und zur Aufrechterhaltung der festen Grundlagen, auf denen dieselben beruhen müssen, können wir in dem aus jetzt von den Arbeitern ungesetzlich aufgenöthigten Kampfe lediglich die Machtverhältnisse entscheiden lassen.

Wir erwägen jedoch die ungewöhnlich ernsten Folgen, welche die längere Fortdauer der Arbeitseinstellung nicht blos für unsern Bezirk, sondern auch für die weitesten Kreise des Vaterlandes hat, und erklären deshalb rückhaltlos,

daß jede einzelne Grubenverwaltung unseres Bezirks bereit und ernstlich entschlossen ist, den Arbeitern, wenn sie die Arbeit wieder aufgenommen haben werden, erhöhte Löhne zu bewilligen.

Es ist unmöglich und widersinnig — wie jeder Bergmann weiß — eine allgemeine Lohnerhöhung in bestimmter prozentualer Höhe für die Bergarbeiter vorzunehmen, und deshalb sinnlos, eine solche zu versprechen.

Wir beanspruchen aber für unsere feierliche Lohnerhöhungsanlage das volle Vertrauen, welches dem „ernst und den Schwierigkeiten der Lage entspricht. Was das Verlangen, die jetzt 8 Stunden unter Tage betragende Arbeitszeit abzukürzen, betrifft, so entbehrt dasselbe jeder sachlichen Begründung.

Essen, 11. Mai 1889.

Der Vorstand des Bergbaulichen Vereins."

So ist's recht. Die Herren Direktoren thun noch entrüstet und führen sich lediglich auf das ungesetzliche Vorgehen der Arbeiter, das in Unterlassung der Kündigung besteht. Der Ausstand ist nicht von langer Hand vorbereitet, sondern plötzlich mit elementarer Gewalt ausgebrochen — ein Zeichen der schon lange herrschenden Uebelstände. Man hat doch wohl die Stimmung der Bergleute gekannt, warum ist man ihnen nicht entgegengekommen, wie man jetzt doch zum Theil muß. Wäre das geschehen, dann wären die Bergleute eben nicht zum Ausstand getrieben, zu einer Ungesetzlichkeit getrieben worden. Die Entrüstung steht daher den Herren schlecht an. Was sie damit erreicht, ist in dem argelogenen Bericht ein paar Dutzend Zeilen weiter, zu lesen. Es heißt daselbst:

„Was die Gesammtlage im Bezirke betrifft, so hegt man dort wenig Hoffnung auf baldige Beilegung der Bewegung, weil die Arbeiter sich in eine Gährung hineingearbeitet haben, die sie kühler Ueberlegung zur Zeit unzugänglich macht und weil sie unter dem Drucke der Drohungen der Wühler und Hetzer stehen."

Dieser letztere Satz ist eine schamlose Lüge des Berichterstatters; die Bergleute stehen nicht unter dem Einflusse von Wühlern und Hetzern, sondern unter dem Eindrucke eitender Bezahlung und langer Arbeit. Wühler und Hetzer, aber gegen die Arbeiter, sind Skribler wie der, der dieen Bericht geschrieben. Die Zahl der Streikenden soll auf 90 000 gestiegen sein. — Den Stiß, der die Bergleute befiehlt, läßt ein offiziöses Telegramm erkennen; dasselbe ist aus Gelsenkirchen, 12. Mai, datirt und lautet:

„In einer heute in Essen stattgehabten Versammlung von Bergarbeitern wurde beschlossen, morgen auf allen 42 Zechen des Essener Reviers die Arbeit niederzulegen. In dem Gelsenkirchener Kreise wurde bis heute die Ruhe nicht gestört."

Ueber das Eingreifen des Militärs auf Zeche Schleswig am 9. d. M. schreibt man der „Freien Presse" in Elberfeld:

„Dortmund, 10. Mai. Abends 7½ Uhr. In Brakel, eine Stunde von hier, auf Zeche Schleswig sind die Bergleute gestern angefahren, jedoch wieder vor Schicht ausgefahren. Die Einstellung der Arbeit war bei der Mittagsschicht vollständig. Alle Bergleute waren ruhig nach Hause gegangen. In der Nacht sind Unruhen seitens der Leute, die nicht auf der Zeche waren, vorgekommen. Heute Morgen 3 Uhr traf Militär ein (11. Komp., 13. Inf.-Reg.) unter Führung des Premier-Lieutenants Paape. Die Gelegenheit hatte sich günstiger weise gesammelt, um ihre Forderungen zu stellen. Der Betriebsführer erklärte jedoch, er nehme keine Forderung entgegen! Die Leute gingen darauf ruhig auseinander. Auf dem Sölder Weg, wo sich die Leute trennten, forderte sie der Lieutenant auf, auseinander zu gehen. Die Leute verstanden die Aufforderung nicht, auch waren sie in der friedlichsten Weise mit ihren Organisationszwecken beschäftigt. Auf einmal ertönte das Kommando „Feuer". Ein Schrecken ergriff die Bergleute, als sie sahen, wie ihre Kameraden zu Tode getroffen zusammenstürzten. Es waren dies der Bergmann Struckholz, Wilhelm Wahlbreuler und Frau König. Schwer verwundet sielen Potthoff, Karl Koert, Hummert, Hermann Hillert und Knabe Anton Emler 4 Jahre alt. Derselbe hat Schüsse durch den Arm erhalten. Sämmtliche Verwundete liegen im Krankenhaus zu Hörde; dem schwer verwundeten J. Hillert, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, ist erst vor vier Tagen die Frau im Wochenbett gestorben, 3 unmündige Waisen stehen nunmehr verlassen in der Welt. Der Vater des 4jährigen Knaben Anton Emler ist diesen Mittag beim Amtmann von Brakel gewesen, um sich zu Protokoll vernehmen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit soll sich der Amtmann (Stebrecht) geäußert haben, er sollte das Kind in den Keller gesperrt haben, so wäre das Unglück nicht passirt. Frau König hat 4 Schüsse erhalten, einen im linken Oberarm, einen in der linken Seite, einen im linken Oberschenkel, einen im Unterleib! Dieselbe hatte an jeder Hand ein Kind, die Aeugter, den Kleinen die Soldaten zu zeigen, hatte sie herausgelockt. Die Frau ist schwer getroffen. Und trotz dieses haarsträubenden Vorkommnisses ist hier Alles ruhig. Nur Trauer, aufrichtige Trauer, theilt mit diesen das ganze Westfälische Kohlen-Revier."

Wie die „Nordeo-Ztg." berichtet, ist auch der Norddeutsche Lloyd in Bremen durch den Streik der Bergleute in Mitleidenschaft gezogen. Er hat seinen Dampfer „Neither" nach Methey (Schottland) gesandt, um von dort eine Ladung Kohlen zu holen; andere Dampfer werden zu dem gleichen Zwecke in regelmäßiger Folge abgehen.

Aus Luxemburg telegraphirt man der „Frankf. Ztg.": Der deutsche Kohlenstreik beunruhigt stark die Luxemburger Eisenindustrie. Viele Hochöfen haben bereits ihre Thätigkeit eingeschränkt. Falls der Streik andauert, werden sie nothwendig ausblasen müssen, was bedeutenden Schaden verursachen, massenhafte Arbeiterentlassungen herbeiführen und auch Einfluß auf die Minenausbeutung haben würde.

Die Sozialdemokratie hat unter den Bergleuten sehr wenig Anhänger, dieselben sind durchgängig ultramontan, soweit sie nicht als nationalliberales Stimmvieh zur Urne geschleppt werden. Bochum und Dortmund sind der klassische Boden der Kartell-Wahlbeeinflussungen. Eine kleine Statistik beweist dies. Im Jahre 1887 erhielten im Wahlkreise:

	Zentrum	Kartell	Soz.-Dem.
Düsseldorf	16 490	8 497	2935
Essen	18 993	17 411	486
Duisburg	12 722	20 568	1090
Bochum	20 580	31 761	1160
Dortmund	—	21 678	2141

(Deutschfreisinn 13 956).

Ultramontane und Kartellbrüder sind es, die hier dominiren. Wo die Sozialdemokratie wirklich die Massen ergriffen hat, da giebt es keine „Exzesse", und Massenarbeitseinstellungen verlaufen unter der durch die Arbeiterbewegung disziplinirten, zielbewußten, aufgeklärten Arbeiterschaft ruhig und ohne Störung. Dies zur Steuer der Wahrheit!

In **Giehen** ist der konfessionslose Beigeordnete der Stadtverwaltung Gnauth einstimmig zum Bürgermeister gewählt worden. In hiesiger Zeit ein Ereigniß.

München, 11. Mai. Nach endlich erlangter polizeilicher Erlaubniß gründeten die streikenden Töpfer gestern eine Genossenschaft mit einem Gesammtvermögen von ℳ 35 000. Jeder Eintretende ist zu einer Aufnahmegebühr von ℳ 5 und zur Zahlung eines Antheilscheins von ℳ 500 (?) verpflichtet. Es wurde eine Resolution beschlossen, wonach die neugegründete Genossenschaft Angesichts der günstigen Bauperiode in jeder Hinsicht zu unterstützen sei.

Die **Benutzung gebrauchter Rückfahrtkarten** im Eisenbahnzuge mit dem Eisenbahnschaffner wird für die Zukunft voraussichtlich sehr abnehmen, wenn auch andere Gerichte die Fälle ebenso beurtheilen, wie die Strafkammer des Breslauer Landgerichts, das einen Eisenbahnschaffner wegen Verkauf einer gebrauchten Rückfahrtskarte zu einem Jahre Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust und den Käufer der Karte wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängniß und einjährigem Ehrverlust verurtheilt hat.

Wien, 11. Mai. Die Wahlen zu den Bezirksvertretungen in sechs von den acht Bezirken der Stadt Wien sind nun beendet, nachdem am Donnerstag die engeren Wahlen in den Bezirken Neubau und Alsergrund vorgenommen sind und am Freitag die erste Wählerklasse, die Reichen, zur Stimmabgabe schritten. In der dritten Klasse sind gewählt 6 Liberale und 30 Antisemiten, in der zweiten 22 Liberale und 14 Antisemiten und in der ersten 36 Liberale; im Ganzen also 64 Liberale und 44 Antisemiten. Wenn man nun erwägt, daß die erste und zweite Klasse zusammen noch nicht die Hälfte der Wähler der dritten Klasse zählen, und daß bei den Wahlen zum Landtage und zum Reichsrath die Klasseneintheilung fortfällt, so eröffnen sich traurige Aussichten für die politischen Wahlen der Stadt Wien.

Aus Pest, 10. Mai, wird berichtet: Aus der deutschen Kolonisten-Niedertassung Ellischeim im Temesiaer Komitate langte telegraphische Meldung von einem Aufruhr an. Acht Personen wurden getödtet, viele verwundet; die Ursache des Aufruhrs ist unbekannt. Aus Becskerek wurde Militär requirirt.

Im ungarischen Abgeordnetenhause sprach der Abg. Komlossy (katholischer Priester) gelegentlich der heutigen Budgetdebatte in antisemitischem Sinne. Minister Baross erklärte, als Katholik protestire er gegen die Geschmacklosigkeit des Abg. Komlossy, dessen heutiges Auftreten überhaupt Tadel verdiene. Er verwahre sich gegen ein solches Vorgehen, damit man nicht glaube, die Regierung billige dies. Auch der Präsident rügte Komlossy's Verhalten.

Bern, 11. Mai. Der ausführliche Bericht der Aargauer Regierung über den Fall Wohlgemuth bringt als neues Detail, daß Wohlgemuth beim Weggang dem Gefängnißwärter ein Trinkgeld anbot. Aargauische Blätter bringen die Erklärung des Polizeiverspechers Casper, welche besagt, daß mehrere Zeugen eidlich die Beschuldigungen Wohlgemuths wegen des unwürdigen Gefängnißes widerlegen können.

Luxemburg, 11. Mai. Mehrere Eisenwerke mußten in Folge der westfälischen Ausstände aus Kohlenmangel die Arbeit einstellen.

London, 12. Mai. Hundert radikale Mitglieder des Parlaments überreichten der Regierung einen Protest gegen das Verbleiben des Botschafters Lytton von der Pariser Revolutionsfeier.

Die Arbeiterschaft von Newcastle beschloß, eine selbständige Wahl-Organisation zu bilden und Vertreter ihrer Klasse in's Parlament und in den Stadtrath zu wählen. Als Hauptziele der Agitation werden bezeichnet: Die Durchführung eines achtstündigen Normalarbeitstages und die Zahlung von Gewerkvereinslöhnen seitens staatlicher und auch städtischer Körperschaften an die von denselben beschäftigten Arbeiter.

Nach einer Meldung aus Chicago soll der vermißte Dr. Cronin in New-York gesehen worden und thatsächlich auf dem Wege nach England sein, um vor der Parnellkommission seine Aussagen zu machen.

Aus **Brüssel,** 10. Mai, schreibt man der „Voss. Ztg.": „Je weiter der vor dem Schwurgerichte in Mons verhandelte, gegen die sozialistisch-republikanische Arbeiterpartei gerichtete Prozeß vorschreitet, um so mehr drängt sich auch dem Unbefangenen die Ueberzeugung auf, daß Regierung, öffentliche Sicherheit, Staatsanwaltschaft und Untersuchungsbehörde in rührender Einmüthigkeit „im Interesse des öffentlichen Wohles" daran gearbeitet haben, ein Komplott aufzubauen, welches von den Agents provocateurs erfunden worden ist, aber einstweilen nicht vorhanden war. Jeder Sitzungstag fördert die erstaunlichsten Enthüllungen zu Tage. Unter diesen Umständen forderte gestern Abend Advokat Janson den General-Staatsanwalt „im Namen der öffentlichen Moral" auf, seine Klage einfach zurückzuziehen; Angesichts der vorliegenden Thatsachen sei dieses das allein Ehrenhafte. Herr Janssen erwiderte, er müsse erst, bevor er sich entscheide, alle Zeugen hören. Für das Ansehen der Regierung ist dieser Verlauf des Prozesses ein schwerer Schlag."

Späteren Nachrichten zufolge hat die Regierung die Anklage auf Hochverrath fallen gelassen. Die liberale Partei wird das Ministerium in der Kammer heftig angreifen. Der Rücktritt des Ministeriums wird erwartet. Der Lockspitzel Pourbaix wurde gestern Abend in seiner Wohnung in La Louvière verhaftet und nach Mons gebracht.

Paris, 12. Mai. Die Kammer nimmt ihre Sitzungen am Dienstag wieder auf. Das Ministerium wird die Priorität der Berathung des Budgets beantragen.

Der Streik der Weber in Thizy ist durch gegenseitiges Entgegenkommen der Arbeiter und der Arbeitgeber beendet.

Rom, 12. Mai. Es besteht die Absicht, in Rom eine große nationale Ausstellung zu veranstalten. Es sind bereits Verhandlungen eingeleitet, um die Unterstützung der Regierung zu erlangen.

In dem Lokale des Arbeitervereins ist soeben ein Kongreß der Delegirten der italienischen Friedensvereine unter dem Vorsitz Bonghis zusammengetreten. Es sind dreihundert Vereine vertreten. Die Delegirten gehören den verschiedensten politischen Richtungen an, von der Sozialdemokratie bis zur äußersten Rechten. Der Kongreß währt bis Donnerstag.

In Mailand organisiren die gemäßigten wie radikalen Vereine Demonstrationen für die Durchreise König Humberts auf dem Wege nach Berlin. Die Radikalen werden gegen König Humberts Berliner Reise protestiren; die von Cavallotti angeregte Protestbewegung gegen die Berliner Reise des Königs nimmt besonders in den Städten Nord-Italiens zu. Sämmtliche radikalen Vereine Livornos werden am Tage der Ankunft des Königs in Berlin dem französischen Konsul in feierlicher Weise eine Adresse für den Präsidenten der Republik übergeben.

Tahiti.

Roman aus der Südsee.
Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Oh bitte, bitte, beantworte mir meine Frage treu und wahr," unterbrach ihn aber in fast ängstlicher Hast das schöne Mädchen — „ich will Dir dann auch mit Freuden jeder Frage Rede stehen."

„Nun gut denn, Sabie, Dich zu beruhigen, will ich Dir jeden Aufschluß geben, der nur in meinen Kräften steht. Du weißt gewiß von Deinem Pflegevater, daß es viele, viele Welte in anderen Welttheilen giebt. Diese glauben wohl Alle an einen Gott, aber sie haben verschiedene Namen für ihn — sie beobachten verschiedene Formen, ihn anzubeten."

„Und Alle beten wirklich zu dem einen Gott!" sagte Sabie staunend — „nicht andere Götter sind es, die Ihr verehrt?"

„Sie haben sich große Mühe gegeben, Sabie," sagte Reno, „Dir den Glauben so vieler Tausende von der schlimmsten Seite zu schildern — und schon das allein wäre nicht christlich."

„Aber Eure Sünden werden Euch für Geld vergeben," sagte Sabie, während ihr Auge angstvoll an dem des Fremden hing.

„Um Geld nicht, mein Herz," erwiderte aber Reno — „und wo es geschieht, ist es eben ein Mißbrauch der Geistlichen, die Manches in den Formen unserer Gottesverehrung zu verantworten haben. — Aber sollen wir etwa glauben, daß Gott dem schwachen Menschen, der da einmal gesündigt, auf immer zürnt? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß er in seiner unendlichen väterlichen Huld und, wenn wir wirklich Reue fühlen, verzeiht? Dürfen wir uns denn Gott, den Allbarmherzigen, als einen ewig zürnenden Richter denken, der sogar ungerecht bis hinab ins dritte, vierte, ja zehnte Glied Rache und richtet? — Nein, Sabie — dieser Glaube mag oft durch böswillige oder eigennützige Geistliche gemißbraucht sein, ich will das nicht leugnen, aber es ist immer kein Götzendienst, und wer Dir das gesagt hat, mag es vielleicht recht gut gemeint haben, aber er übertrieb die Sache. — War es Dein Pflegevater, Sabie?"

„Nein," sagte das junge Mädchen, leise und nachdenklich mit dem Kopf schüttelnd — „mein Pflegevater ist nicht so streng und ernst. Er hat mir oft gesagt, daß unter den Franzosen auch recht viel brave und gute Menschen wären, vielleicht ebensoviel wie unter den Engländern — nur daß ihre Religion nicht die rechte sei und daß sie noch viele Mißbräuche dulden."

„Und wer hat Die sonst so Böses von uns erzählt, mein Lieb?" lächelte Reno — „in Deinem eigenen Herzen ist es doch wahrlich nicht entsprungen."

„Nein," sagte das Mädchen treuherzig — „aber auf Tahiti wohnt ein frommer, ernster, strenger Mann — der kommt des Jahres wohl ein- oder zweimal auf unsere Insel herüber und predigt hier. — Wir fürchten uns aber Alle vor ihm, denn wir dürfen dann keine Blumen in den Haaren tragen und nicht lachen und fröhlich sein, und er macht uns das Herz dabei auch so schwer, daß wir, wenn er schon selbst wochenlang fort ist, immer noch an die entsetzlichen Strafen denken müssen, die uns, selbst nach leichtem Vergehen, in der Ewigkeit erwarten. — Oh, er ist gar so finster, aber auch sehr fromm, und er besonders hat uns vor Deiner Religion gewarnt und uns mit ewiger Verdammniß gedroht, so Eins der falschen Lehre lauschen würde — und Du bist auch Katholik, Reno?"

„Ich gehöre allerdings zu jenen Entsetzlichen," sagte Reno fast scherzend; als er aber den schmerzlichen Zug um des lieben Kindes Mund gewahrte, setzte er rasch hinzu — „aber fürchte nicht für mich. Du treues Herz — ich selber hänge nicht an jenen Gebräuchen, obgleich sie unsere Kirche verlangt, wenn ich sie auch nicht für so gefährlich halte, als Deine Priester Dich gelehrt haben."

„Ach, das beruhigt mich recht, Reno," sagte die Maid und preßte die Hand auf das Herz, als ob sie da Alles niederdrücken wolle, was ihr jetzt Gram und Kummer machen wolle — „und Vater Osborne sagt ja auch, daß Gott so gut — so unendlich gut sei und die Menschen alle wie seine Kinder liebe — würde er dann so hart und grausam strafen können? — Lieber Gott," setzte sie mit recht treuherziger, bewegter Stimme hinzu — „ich möchte ja nicht einmal ein fremdes armes Kind hart strafen — viel weniger denn mein eigenes."

„Und glaubst Du, Sabie, daß Euch Gott ein Paradies zum Aufenthalt gegeben und Eure Wohnungen weit, weit von dem Verkehr habgieriger, schlechter Menschen gelegt hätte, wo Ihr Jahrhunderte lang die Einfachheit Eurer Sitten bewahrtet, wenn er auf Euch zürnte und Euch für einen solchen Glauben strafen wolle? — Nein, mein Herz; solchen traurigen und selbst ungerechten Gedanken gieb in Deiner Seele keinen Raum. Doch fort mit diesen trüben Gedanken — laß uns von uns selber reden, Sabie; von Dir, von mir, von unserem künftigen Leben — mir wenigstens ist es zu Muthe, als ob mit dem letzten tollkühnen Schritt, den ich gewagt, ein neues, herrliches Dasein für mich erschlossen wäre. — Und nicht dieser sonnige Himmel, diese blaue See, diese wehenden Palmen sind es, die mir dies selige Gefühl in's Herz gelegt — Deine Nähe ist es, Mädchen, die mich mit einer Ahnung künftigen seligen Glücks umfängt. Rastlos und von einem inneren Drang getrieben, dem ich keinen Namen zu geben wußte, jagte es mich in der Welt umher — die afrikanischen Wüsten und die kanadischen Wälder konnten die Sehnsucht nicht befriedigen, die mich weiter und weiter drängte. Als Soldat zog ich in die Raubkasernen der Algierer — umsonst; als Jäger in die Felsengebirge Amerikas — umsonst; selbst die See versuchte ich, und in den Eismeeren des Nordens glaubte ich vielleicht den Punkt zu finden, der mir nicht Rast noch Ruhe ließ. Aber wie Spott klang es mir überall entgegen, und das rohe, widerliche Wesen meiner letzten Umgebung zwang mich endlich auch zu dem letzten entscheidenden Schritt, die mir unerträglich gewordenen Fesseln abzuschütteln — oder darüber zu Grunde zu gehen. Da fand ich Dich, Sabie — und ich fühle nun — oh, mit mit jubelnder Stimme hallt es in meinem Herzen wieder, daß Du bis jetzt, Sabie, das nur geahnte, aber so heiß ersehnte Ziel gewesen, dem meine Seele entgegenstrebte. Werde mein Weib — laß uns auf dieser freundlichen Insel, fern von den Sorgen, dem gefühllosen Treiben der Welt, unsere Heimat gründen. Tief im Laub dieser Palmen versteckt, von diesem lachenden Himmel überspannt, von diesen blauen Wogen umspült, an Deiner Seite, Sabie, und die Welt, die mir bis jetzt nur eine kalte, freudlose Straße gewesen, meinen Wanderstab darauf zu setzen, würde mir zum Himmel."

Er hatte ihre rechte Hand, die sie ihm willenlos überließ, leidenschaftlich in seine beiden Hände gefaßt, und schaute mit feuchtenden Blicken und hochgeröthetten Wangen dem jungen schönen Mädchen bittend in's Angesicht.

Sabie saß mit klopfendem Herzen und niedergeschlagenen Augen neben ihm — sie war recht ernst, ja fast traurig geworden, und schaute lange sinnend vor sich nieder. — Endlich blickte sie wieder zu ihm auf, sah ihn mit den treuen, in einer Thräne schwimmenden Augen an und sagte mit leiser, kaum hörbarer, wie furchtsamer Stimme:

„Und wenn Du wieder fortgingst von mir?"

„Nie — nie — Sabie!" rief Reno leidenschaftlich und preßte, sie an sich ziehend, einen heißen, glühenden Kuß auf ihre Lippen. Sie duldete den Kuß, ohne ihn zu erwidern, dann aber sich langsam seinem Arm entziehend, sagte sie leise:

„Willst Du mir etwas versprechen, Reno?"

„Alles, Sabie, was in meinen Kräften steht," rief Reno, die Hand nicht lassend, die er noch in der seinen hielt.

„Dann versprich mir," flüsterte das schöne, jetzt tief erröthende Mädchen, „daß Du davon nicht wieder mit mir reden willst, bis mein Vater, der Missionar, zurückgekehrt ist, und — " ihre Stimme war so leise geworden, daß er die Worte kaum verstehen konnte — „und mich auch bis dahin nicht wieder küssen willst."

„Sabie!"

„Versprich mir das — nicht wahr, Du sagst es mir zu?" bat sie dann, und schaute ihm dabei so lieb und unschuldsvoll in die Augen, daß er ein Heiligenbild zu erblicken glaubte.

„Wie konnte ich Dir die erste Bitte abschlagen, Sabie," sagte er mit tiefem Gefühl.

Da schwand der fast traurige Ernst von den Zügen des Mädchens. Wie die Sonne aus trüben Wolken plötzlich über grüne wogende Saatfelder bricht, so überflog ein frohes Lächeln die engelschönen Züge.

„Das ist gut von Dir," sagte sie mit inniger Herzlichkeit — „das ist recht gut von Dir. Nun können wir ja auch zusammen durch unsere Berge wandeln und Abends auf dem stillen blauen Wasser fahren, wo unten die tausend kleinen bunten Fischchen zwischen den Korallenbüschen spielen und sich haschen — sonst hätte ich mich ja vor Dir verstecken müssen" — setzte sie treuherzig hinzu. „Und nun komm, mein Freund — Mitonare steht schon da unten vor seiner Thür und schaut sich überall nach uns um. Er hat Dein Mahl bereitet, was Du nicht im Stiche lassen darfst, und gegen Abend komm' ich und hole Dich ab."

„Und jetzt willst Du mich verlassen, Sabie?" bat Reno.

„Du mußt Dich jetzt schon ein bischen mit Mitonare unterhalten," lächelte das junge Mädchen neckisch, „ich kann Dir nicht helfen — wir sind aber dann den ganzen Abend zusammen," setzte sie tröstend hinzu, und als ob sie trotz dem Versprechen einen vielleicht zu zärtlichen Abschied fürchte, glitt sie wie ein Reh durch die Seitenbäche dieser natürlichen Laube und war im nächsten Moment im Dickicht verschwunden.

Reno, das Herz voll und überglücklich, saß noch eine lange Zeit an diesem wunderlichen Platz, der ihm durch das neue und so gewaltig in seinem Herzen aufgeregte Gefühl förmlich heilig geworden war — er hatte ganz vergessen, daß der kleine Missionär mit dem Essen auf ihn warte. Desto mehr dachte dieser aber daran, und als der fremde Wi-wi, wie er ihn jetzt immer schmunzelnd nannte, gar nicht kommen wollte, schickte er seine ganze Schule nach allen Richtungen auf Kundschaft aus, und Reno fand sich bald von drei oder vier jungen nackten Burschen umgetrieben, die ihm lachend und schreiend eine Masse Zeug vorplauderten, von dem er keine Silbe verstand. Nur das dann und wann wiederkehrende Wort Mitonare rief ihm seinen kleinen freundlichen Wirth in's Gedächtniß zurück, und er folgte der munteren Schaar, die, rasch zutraulich geworden, ihn umsprang und umjubelte. Dem kleinen Mitonare schien übrigens ein Stein vom Herzen zu fallen, als er seinen so heiß ersehnten Gast erblickte, und er versicherte ihm, er habe schon eine volle Stunde mit Schmerzen auf ihn gewartet, indeß das Essen wahrscheinlich kalt geworden und verdorben wäre. Mitonare war aber viel zu gutmüthig, um böse zu werden, und als Reno nun tüchtig zulangte und erst mit ihm scherzte und lachte, hatte er an ihm leichten Mann gefunden. Er kannte Reno den besten Wi-wi, den er je gesehen habe, und das wolle viel sagen, denn er sei schon einmal auf Tahiti gewesen, wo sie wild umherlaufen. Dann erzählte er ihm die tollsten Geschichten aus der alten fröhlichen Heidenzeit — wie sie's hier gehalten und getrieben hätten — natürlich damals, wie er sie vergeß hinzuzusetzen, als wir noch entsetzliche Sünder waren. — Auch auf religiöse Gegenstände kam er ein paar Mal zu sprechen, obgleich die Reno, so gut das eben gehen wollte, abzulenken suchte. Am meisten schmerzte es ihn, daß sein Vater in der Hölle sein mußte, denn der war, obgleich ihm die Missionare damals sehr zugeredet, ein hartnäckiger Heide geblieben. Aus seinem Großvater schien er sich wenig zu machen.

Reno gewann übrigens bald sein ganzes Vertrauen, er zeigte ihm seine Schreibebücher und Rechenexempel, ja sogar sein Allerheiligstes, das wichtigste Dokument seines Lebens — ein Diplom, was ihm von der Missionsgesellschaft in London — wahrscheinlich London — ausgestellt war, und ihn hier als wirklichen „Prediger in der Wüste" anerkannte.

Dicht neben dem Diplom lag in der kleinen Schiublade, zu der er Reno geführt hatte, auch ein schmales, nicht sehr langes, aber zierlich gearbeitetes Kästchen aus Sandelholz, das er aber, als Reno's Auge darauf fiel, rasch bei Seite zu schieben und mit daneben liegenden Papieren zu bedecken suchte. Dadurch wurde aber des jungen Franzosen Neugierde rege gemacht, der es sonst vielleicht gar nicht beachtet hätte, und er drang nun darauf, daß er ihm zeige, was so Geheim